

Schriften des Vereins für Socialpolitik

---

Band 179

# Wettbewerb und Anpassung in der Stahlindustrie

Herausgegeben von  
Burkhardt Röper



Duncker & Humblot · Berlin

**Schriften des Vereins für Socialpolitik**  
**Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften**  
**Neue Folge Band 179**

**SCHRIFTEN DES VEREINS FÜR SOCIALPOLITIK**  
**Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften**  
**Neue Folge Band 179**

---

**Wettbewerb und Anpassung  
in der Stahlindustrie**



**Duncker & Humblot · Berlin**

# **Wettbewerb und Anpassung in der Stahlindustrie**

**Herausgegeben von  
Burkhardt Röper**



**Duncker & Humblot · Berlin**

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Wettbewerb und Anpassung in der Stahlindustrie** / hrsg. von  
Burkhardt Röper. — Berlin : Duncker u. Humblot, 1989  
(Schriften des Vereins für Socialpolitik, Gesellschaft für Wirtschafts-  
und Sozialwissenschaften ; N.F., Bd. 179)  
ISBN 3-428-06535-2  
NE: Röper, Burkhardt [Hrsg.]; Gesellschaft für Wirtschafts- und  
Sozialwissenschaften: Schriften des Vereins ...

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen  
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 1989 Duncker & Humblot GmbH, Berlin 41

Satz: Hagedornsatz, Berlin 46

Druck: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin 61

Printed in Germany

ISSN 0505-2777

ISBN 3-428-06535-2

## Vorwort des Herausgebers

### I.

Die Arbeitsgruppe Wettbewerb im Wirtschaftspolitischen Ausschuß des Vereins für Socialpolitik versteht sich als ein neutrales wissenschaftliches Forum zur Diskussion wettbewerbspolitischer Probleme im Kreise daran besonders interessierter Hochschullehrer, Ministerial- und Kartellbeamter, Unternehmer, Mitglieder von wirtschaftswissenschaftlichen Institutionen sowie von Verbänden.

Den Anlaß zur Auswahl des Themas „Wettbewerbs- und Anpassungsprobleme der Stahlindustrie“ gaben die seit Jahren andauernden tiefgreifenden strukturellen Anpassungsprobleme der Weltstahlindustrie. Die Arbeitsgruppe Wettbewerb hatte sich für diese Tagung das Ziel gesetzt, aus verschiedenen Blickwinkeln die Ursachen für diese Entwicklung zu analysieren und — insbesondere in der europäischen Stahlindustrie — Ansätze zur Lösung der bestehenden Probleme zu erörtern. Deshalb ergingen hierzu Einladungen an Vertreter der zuständigen nationalen und europäischen Behörden, der Verbände, an Unternehmer und an Mitarbeiter wissenschaftlicher Institute.

Das Einleitungsreferat übernahm Herr Dr. Ruprecht Vondran, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie. Er erläuterte Entwicklungen und Probleme der Weltstahlindustrie. Über die Situation und die Anpassungsmaßnahmen der französischen Stahlindustrie referierte Herr Jean-Pierre Ulrich, Generalsekretär der Chambre Syndicale de la Sidérurgie Française. Als Vergleich dazu beleuchtete Herr Heinz Kriwet, Vorstandsvorsitzender der Thyssen Stahl AG, die Lage der deutschen Stahlunternehmen. Da die Ursachen für die Krisen ebenso wie die Anpassungsmaßnahmen der Europäischen Gemeinschaft nicht losgelöst von der Politik der Organe der EG gesehen werden können, legt Herr Hans Kutscher, Hauptberater der Abteilung Binnenmarkt und gewerbliche Wirtschaft der Kommission der Europäischen Gemeinschaften, die Stahlpolitik auf europäischer Ebene dar. Demgegenüber geht Herr Ministerialdirektor Dr. Elmar Becker, Bundesministerium für Wirtschaft, auf das ordnungspolitische Konzept der Bundesregierung für die deutsche Stahlindustrie ein.

**II.**

Teilnehmer der Sitzung der „Arbeitsgruppe Wettbewerb“ waren deren Mitglieder, die Herren

Dr. Hans-Heinrich Barnikel, Direktor beim Bundeskartellamt  
Prof. Dr. Hartmut Berg, Universität Dortmund  
Prof. Dr. Helmut Gröner, Universität Bayreuth  
Prof. Dr. Walter Hamm, Universität Marburg  
Prof. Dr. Ernst Heuß, Universität Erlangen-Nürnberg  
Prof. Dr. Erich Hoppmann, Universität Freiburg  
Prof. Dr. Erhard Kantzenbach, Universität Hamburg  
Prof. Dr. Hans Otto Lenel, Universität Mainz  
Prof. Dr. Helmuth Seidenfus, Universität Münster  
Prof. Dr. Artur Woll, Universität-Gesamthochschule Siegen  
Prof. Dr. Werner Zohlhöfer, Universität Mainz  
Prof. Dr. Burkhardt Röper, RWTH Aachen, Vorsitzender.

Gäste der Arbeitsgruppe waren

Dr. Elmar Becker, Ministerialdirektor, Bundesministerium für Wirtschaft  
Dr. Heinz-Lothar Bünnagel, Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie, Düsseldorf  
Dr. Heinz Kriwet, Vorsitzender des Vorstandes der Thyssen Stahl AG, Duisburg  
Dr. Hans Kutscher, Hauptberater der Kommission der Europäischen Gemeinschaften, Generaldirektion Binnenmarkt und gewerbliche Wirtschaft, Brüssel  
Jean-Pierre Ulrich, Generalsekretär der Chambre Syndicale de la Sidérurgie Française, Paris  
Dr. Ruprecht Vondran, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie, Düsseldorf.

## Inhalt

Vorwort des Herausgebers .....	5
<i>Ruprecht Vondran: Probleme der Weltstahlindustrie</i> .....	9
Schwerpunkte der Diskussion .....	25
<i>Jean-Pierre Ulrich: Probleme der französischen Stahlindustrie</i> .....	33
Schwerpunkte der Diskussion .....	39
<i>Heinz Kriwet: Die deutsche Stahlindustrie zwischen Krise und Anpassung</i> .....	45
Schwerpunkte der Diskussion .....	56
<i>Hans Kutscher: Zur Stahlpolitik der Europäischen Gemeinschaft</i> .....	75
Schwerpunkte der Diskussion .....	86
<i>Elmar Becker: Zum ordnungspolitischen Konzept der Bundesregierung für die Stahlindustrie</i> .....	105
Schwerpunkte der Diskussion .....	113



## Probleme der Weltstahlindustrie

Von *Ruprecht Vondran*, Düsseldorf

1. Es ist jetzt zehn Jahre her, da lebte die Stahlindustrie in übersichtlichen Verhältnissen. Ihr Markt unterlag einigermaßen klaren Gesetzmäßigkeiten. Ich möchte drei nennen:

- Der Stahlverbrauch entwickelte sich erstens in enger Anlehnung an das allgemeine Wirtschaftswachstum. Zwischen dem realen Bruttosozialprodukt und dem Stahlkonsum bestand ein relativ gut faßbarer statistischer Zusammenhang. Dabei gab es zwar schon damals strukturelle und auch konjunkturelle Abweichungen:
  - Strukturell war die Stahlintensität in Entwicklungsländern, die am Beginn der Industrialisierung standen, sehr hoch, und der Verbrauch an Stahl legte dort schneller zu, als die Wirtschaft insgesamt expandierte. In hochindustrialisierten Ländern, die bereits über gute Infrastruktur verfügten, hielt die Nachfrage nach Stahl mit der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung dagegen nicht mehr voll Schritt.
  - Die vorwiegend vom Investitionsgüterbereich getragenen Konjunkturzyklen ließen die Stahlnachfrage stärker als die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung schwanken. Die allgemeine Regel bis in die siebziger Jahre aber lautete, daß im Weltmaßstab ein Prozent Wirtschaftswachstum ein Stahlverbrauchswachstum um 1 vH brachte (Anlage 1); die Prognosen rechneten mit einer Elastizität von 0,8 bis 0,9.
- Als Faustregel galt zweitens, daß sich der Weltstahlverbrauch etwa alle 12 bis 13 Jahre verdoppelt. Betrug er 1950 190 Mio. t, so belief er sich 1962 auf 360 Mio. t und 1974 war er bei 710 Mio. t angelangt (Anlage 2). Vieles schien dafür zu sprechen, daß sich das kräftige Wachstum, wenn auch bereits abgeschwächt, noch über einen längeren Zeitraum fortsetzen würde.
- Diese Aufwärtsbewegung verlief schon wegen der Investitionszyklen nicht in gerader Linie: Die konjunkturellen Schwankungen waren auch die Folge des spekulativen Verhaltens von Händlern und Verbrauchern. Wie bei anderen Grundstoffen auch, bauten sie in Zeiten guter Konjunktur in Erwartung weiter steigender Stahlpreise zusätzliche Lagervorräte auf. Ließen die Expansivkräfte nach, spekulierten sie auf Baisse auch bei den Stahlpreisen und reduzierten dementsprechend ihre Lager im Verhältnis zur abgeschwächten wirtschaftlichen Aktivität überproportional.

Nach dem Krieg bis zum Beginn der Stahlkrise Mitte der siebziger Jahre hatten wir in der Welt wie in der Bundesrepublik insgesamt sechs solcher Stahlzyklen (Anlagen 3 und 4). Es bestand beruhigende Gewißheit, daß jeder Abschwächung eine ausgeprägte Erholung folgte, die über den höchsten Punkt der zurückliegenden Produktions- und Absatzentwicklung hinausführte. Diese ‚schönen‘ Zeiten sind — zumindest auf absehbare Zeit — vorbei.

Die Stahlverbrauchsziffern haben sich von der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung abgekoppelt. Überschlüssig gilt jetzt, daß der Stahlverbrauch in den hochentwickelten Industrieländern erst bei einem gesamtwirtschaftlichen Wachstum von zwei bis drei Prozent zu steigen beginnt. In den eineinhalb Jahrzehnten seit 1970 ist der Weltstahlverbrauch daher nicht mehr um die ursprünglich erwarteten 90 Prozent, sondern nur noch um 20 Prozent angestiegen. Die Fahrt in die Baisse kann man auch nicht mehr mit der Sicherheit antreten, daß die nächste Hausse spätestens in vier bis fünf Jahren über den erreichten Ausgangspunkt hinausragt.

2. Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre war die Stahlindustrie in ihrem Verhalten noch ganz von der eingangs geschilderten ‚heilen Welt‘ geprägt. Im Bewußtsein dieser, allem Anschein nach verlässlichen Gesetzmäßigkeiten, bestärkt durch die Prognosen aller wirtschaftswissenschaftlichen Institute, angetrieben durch eine positive wirtschaftliche Grundströmung und unter dem Zwang, nicht hinter die Konkurrenz zurückzufallen, erarbeiteten fast alle Unternehmen der Weltstahlindustrie ehrgeizige Ausbaupläne. Das Internationale Eisen- und Stahlinstitut in Brüssel legte 1972, als weltweit 630 Mio. t Rohstahl erschmolzen wurden, eine Langzeitstudie vor, deren Wirklichkeitsgehalt allgemein sehr hoch eingeschätzt wurde. Danach sollte sich der Stahlverbrauch 1980 auf 940 Mio. t und 1985 auf 1,14 Mrd. t belaufen. Tatsächlich erreichte die Produktion, um das gleich hier einzufügen, 1980 720 Mio. t, und 1985 werden es etwa 730 Mio. t sein. Wir sind also um nicht weniger als 400 Mio. t hinter dem damals prognostizierten Ziel zurückgeblieben.

3. Als die Weltwirtschaft 1973 und 1974, ausgelöst durch die von den OPEC-Ländern verfügte drastische Ölpreiserhöhung, erheblich an Schwung verlor, wurde dies nur in wenigen Stahlunternehmen als ein Warnzeichen erkannt und zum Anlaß genommen, die Ausbaupläne, die ja sehr groß geraten waren, zu revidieren. Von einer sich anbahnenden Strukturkrise des Stahlmarktes war zunächst nur wenig zu verspüren. Das Jahr 1973 hatte mit 700 Mio. t Rohstahl einen Produktionsrekord gebracht. Während 1974 überall in der Wirtschaft tiefe Einbrüche verzeichnet wurden, lief die Stahlerzeugung weiterhin auf hohen Touren und erreichte 710 Mio. t.

Es bot sich dafür auch eine Erklärung an: Der Ölpreisschock hatte einen hohen Bedarf an stahlintensiven Investitionen zur Gewinnung, Wiedergewinnung oder Einsparung an Energie ausgelöst, der nun durch die Stahlindustrie zu befriedigen war. Vielen erschien es so, als sollten die Probleme, von denen andere Branchen erfaßt worden waren, der Stahlindustrie erspart bleiben.

Die kurze Schonzeit kam teuer zu stehen. Wertvolle Zeit verging, bevor die Unternehmen begannen, die notwendigen Anpassungsmaßnahmen einzuleiten.

4. Der Schock kam nach dieser ‚*période de grâce*‘ um so nachhaltiger. Als sich im Oktober 1974 die Weltstahlindustrie in München zur Jahrestagung des Internationalen Eisen- und Stahlinstituts versammelte, standen die Zeichen für den, der sie zu lesen vermochte, bereits an der Wand. Die Stahlnachfrage riß im vierten Quartal 1974 ab. 1975 schrumpfte die Rohstahlerzeugung in der Welt um fast 10 Prozent; in den USA jedoch um 20 Prozent, in Japan um 13 Prozent und in der EG auch um 20 Prozent. Die Stahlproduktion der deutschen Stahlindustrie ging von 1974 auf 1975 um ein Viertel zurück. Zugleich brachen die Preise zusammen. Gleichzeitig entstanden hohe Belastungen auf der Aufwandsseite, weil mit der verminderten Auslastung der Kapazitäten erhebliche Leerkosten entstanden. Aber auch die Fertigstellung der in Angriff genommenen Investitionsprojekte, die als ein Gebot wirtschaftlicher Vernunft angesehen wurde, bürdete vielen Unternehmen schwere Lasten auf.

5. In der Zeit von 1975 bis 1977 wurde immer deutlicher: Der Ölschock des Jahres 1973 und der Konjunktureenbruch nach dem ausgeprägten Boom von 1973/74 waren nicht so elastisch und schnell zu verarbeiten, wie man es den Volkswirtschaften zumutete. Die konjunkturelle Lage wichtiger Länder der westlichen Welt hatte in ihrer zyklischen Bewegung einen hohen Gleichlauf erreicht. Die Liberalisierung des Handels und die Intensivierung der internationalen Arbeitsteilung hatten die Abhängigkeit vom Außenhandel vergrößert. Der Zusammenbruch des Bretton-Woods-Systems war noch nicht verkraftet; die internationale Liquidität und damit die Inflationierung hatten stark zugenommen. Aber es war auch ein klimatischer Wechsel eingetreten: Die Grenzen des Wachstums wurden diskutiert und die Belastung der Umwelt trat mehr und mehr ins Bewußtsein.

Der Bruch des langfristigen Wachstumstrends beim Stahlverbrauch läßt sich im wesentlichen auf folgende Einflüsse zurückführen:

- Wie bei Energie und anderen Rohstoffen wurden auch bei den Stahlverbrauchern die Bemühungen um einen rationellen und sparsamen Einsatz des Werkstoffes Stahl verstärkt.
- Damit gingen nicht nur Substitutionsprozesse zugunsten anderer Werkstoffe einher, sondern auch die Suche nach Symbiosen mit ihnen.
- Vor allem aber gab es innerhalb der Produktpalette des Stahls selbst Verschiebungen zu leichteren und qualitativ leistungsfähigeren Erzeugnissen.
- Die stahlverbrauchenden Branchen, die ja sehr stark auf den Investitionsgüterbereich ausgerichtet sind, verloren als Wachstumsträger, insbesondere in den hochindustrialisierten Ländern, an Gewicht.